

Die Etablierung der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft – ein notwendiger und überfälliger Schritt für die Wissenschafts- und Professionsentwicklung

Peter Sommerfeld

Einleitung

Die Überschrift und der folgende Beitrag beruhen auf zwei Prämissen, die hier eingangs expliziert werden sollen: Ich gehe erstens davon aus, dass eine profession-nelle Soziale Arbeit nach wie vor die allgemein gültige Leitorientierung des Faches ist, und dass zweitens professionelles Handeln unter anderem, aber unhintergebar durch den Bezug auf einen Korpus wissenschaftlichen Wissens charakterisiert ist. Die zweite Prämisse ist eine Folge der allgemeinen aufklärerischen Grundidee, die allen Professionen gemein ist und der historischen Emergenz von Professionen überhaupt zugrunde liegt, nämlich dass Wissen tendenziell die Qualität der prakti-schen Problemlösung verbessert, dass es also möglich ist, die zielgerichtete Wirk-samkeit des (professionellen) Handelns durch Wissen zu steigern. Hinzu kommt, dass für die Legitimation professionellen Handelns im Allgemeinen die grundle-gende Norm gilt, *nach bestem verfügbaren Wissen* und Gewissen zu handeln. Dies gilt im Besonderen auch für die Soziale Arbeit, deren Interventionen immerhin einen Eingriff in die Autonomie der psychosozialen Lebenspraxis eines Mitbürgers oder einer Mitbürgerin oder besonders schützenswerter, nicht mündiger Personen, wie z.B. Kinder, darstellt. Professionen setzen diese Grundgedanken um, oder sie sind keine ~~Wahrnehmung dann nicht möglich~~. Also für die Soziale Arbeit wie für jede Profes-sion die Frage, woher diese notwendige Ressource Wissen bezogen wird und wie dieses zur Verbesserung der praktischen bzw. professionellen Problemlösungen genutzt werden kann? Alle Professionen haben daher eine spezifische Verbindung zum Wissenschaftssystem aufgebaut, das in der modernen Gesellschaft ein spezia-lisiertes Funktionssystem darstellt, das den Zweck verfolgt, Wissen zu erzeugen. Es haben sich aufgrund dieser Koppelung von (professioneller) Handlungspraxis und wissenschaftlicher Wissensproduktion im Wissenschaftssystem vom Anfang der modernen Universitäten an Disziplinen entwickelt, die gemeinhin als „ange-wandte Wissenschaften“ oder als „Handlungswissenschaften“ bezeichnet werden. Diese „Handlungswissenschaften“ sind typischerweise Professionen (z.B. Medi-zin) oder anderen wissensbezogenen Berufen (z.B. Ingenieurberufen wie Elektro-

technik) zugeordnet, sie heißen auch zumeist gleich, wie die zugeordnete Praxis, und sie übernehmen die Ausbildung der zukünftigen Praktiker/innen typischerweise in Form eines Hochschulstudiums. So weit so unproblematisch, sollte man meinen, denn damit wäre eigentlich schon durch eine einfache Analogie zu anderen Fächern dieses Typus hinreichend geklärt, dass es sich bei der Sozialen Arbeit um eine Handlungswissenschaft handeln muss.

Ganz so einfach scheint es nicht zu sein, sonst würde der vorliegende Band zur Frage nach der Handlungswissenschaft Soziale Arbeit und darin dieser Beitrag, der im Titel ein Plädoyer für die Etablierung der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft ankündigt, wohl kaum erscheinen. Die Debatte um die Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft schwelt seit geraumer Zeit. Spätestens zusammen mit den Auseinandersetzungen um eine „Sozialarbeitswissenschaft“ ist dieser Begriff in der fachlichen Arena prominent aufgetaucht (u.a. Staub-Bernasconi 1994; Sommerfeld 1996; Obrecht 1996; Wendt 1994; Kleve 1996; den zurückliegenden Prozess reflektierend Sommerfeld 2010).

Zwei Thesen leiten den vorliegenden Beitrag vor dem nunmehr kurz skizzierten Hintergrund. Erstens: Die gesamte Debatte, also diejenige um die Sozialarbeitswissenschaft und die darin enthaltene Bestimmung der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft, ist ein Ausdruck eines Identitätsbildungsprozesses des Faches Soziale Arbeit an den deutschsprachigen Hochschulen. Die Frage nach der Handlungswissenschaft ist in dieser Perspektive eine Reaktion und eine mögliche Antwort auf eine in gewisser Weise problematische Entwicklung des Faches. Diese Problematik wird im nächsten Kapitel kurz umrissen.

Zweitens: Die Professionalisierung der Sozialen Arbeit und damit einhergehend die Bildung und Festigung der Identität der Sozialen Arbeit als Profession kann nur vorankommen, wenn die Wissenschaft der Sozialen Arbeit sich als Handlungswissenschaft begreift und die damit verbundenen schwierigen Aufgabenstellungen erfolgreich meistert. Diese in die Zukunft gerichtete These weist darauf hin, dass ich die Entwicklung zu einer handlungswissenschaftlichen Grundorientierung als *notwendige* Weiterentwicklung des Faches ansehe, weil von dieser Entwicklung ein dynamisierender Effekt für die Wissensbildung und ein stabilisierender Effekt für die Identitätsbildung in Wissenschaft und Profession zu erwarten ist. Die Begründung dieser These setzt eine Klärung dessen voraus, was unter einer Handlungswissenschaft zu verstehen ist, und welche Aufgaben damit verbunden sind. Diese Ausführungen werden im übernächsten Kapitel folgen. Eine kurze Diskussion und ein damit verbundener Ausblick werden den Beitrag abschließen.

Problematik

Unmittelbar hat sich die Debatte um die Sozialarbeitswissenschaft gegen die Struktur des Faches an den (insbesondere deutschen) Fachhochschulen gerichtet (Engelke 1996). Die Notwendigkeit, Wissen aus einem breiten Spektrum für das Handeln in der Sozialen Arbeit in der Ausbildung zu vermitteln, hatte dazu geführt, dass diese Struktur durch ein mehr oder weniger unverbundenes Nebeneinander von sogenannten „Bezugswissenschaften“ gekennzeichnet war, und wenn ich es recht sehe, an vielen deutschen Fachhochschulen immer noch in etwas abgeschwächter Form ist. Weitgehend unverbunden damit stand die Methoden- und Praxisausbildung im fachhochschulischen Raum. Diese auffallende Unverbundenheit der Methodenausbildung mit dem bezugswissenschaftlichen und eigenen theoretischen Wissensreservoir gilt auch für den universitären Bereich. Die Thematisierung der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft ermöglichte und ermöglicht prinzipiell, einen disziplinären Zuschnitt zu formulieren, in dem das fragmentierte Wissen, das die Bezugswissenschaften liefern, mit den Theorien der Sozialen Arbeit und der Methodologie integriert werden könnten. Dieser zentrale Punkt wird später noch eine wichtige Rolle in der Bestimmung des Potentials und der Aufgaben einer Handlungswissenschaft spielen. Mit der Thematisierung der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft konnte jedenfalls ein systematisch integrativer und insofern eventuell identitätsbildender Kern benannt werden, der zu einer Überwindung des bezugswissenschaftlichen Nebeneinanders und einer engeren Verknüpfung von Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit führen sollte.

Etwas anders ist die Situation und Entwicklung des Faches der universitären Sozialpädagogik zu charakterisieren. Der institutionelle Rahmen der Erziehungswissenschaften und insbesondere der ehrwürdigen geisteswissenschaftlichen, klassischen Pädagogik hat ein Zerfleddern in unstrukturierte Bezüge zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen verhindert. Die Bezugnahme auf das breitere Wissen der Sozialwissenschaften konnte im Rahmen der Erziehungswissenschaften gewinnbringend strukturiert werden. Das Werk von Hans Thiersch, insbesondere seine frühen Arbeiten, mögen für diese „sozialwissenschaftliche Wende“ und gleichzeitige Nutzung der Klassiker der Pädagogik exemplarisch als Beleg stehen (Thiersch 1973; Thiersch 1977; Thiersch 1986).

Im Zusammenhang mit der Formulierung des Professionalisierungsprojektes Soziale Arbeit gab es zu dieser Zeit auch Tendenzen, die als handlungswissenschaftlich bezeichnet werden können. Die Gründung der Zeitschrift „Neue Praxis“, die intensive Auseinandersetzung mit der Bildung „professioneller Handlungskompetenz“ (Müller, Siegfried/Otto, et al. 1982; Müller, Siegfried/Otto, et al. 1984) rund um das Wirken von Hans-Uwe Otto mögen hier als Indiz dienen. Dieser, im Hinblick auf die Wissensverwendung in der Sozialen Arbeit zunächst opti-

mistische, auf die Verbesserung der Praxis gerichtete Professionalisierungsdiskurs kam aus unterschiedlichen Gründen, die hier nicht ausgearbeitet werden können, zum Erliegen, bzw. „ist die anfängliche Hoffnung auf ein Modell der professionellen Vermittlung von Theorie und Praxis (...) inzwischen achtsameren Modellen einer reflexiven Sozialpädagogik gewichen“ (Kessl & Otto 2012: 1315).

Damit kommen wir zum hier interessierenden Punkt, nämlich dem heute gültigen Selbstverständnis der (deutschen) Sozialpädagogik als „Reflexionswissenschaft“, die einen Typus von Wissenschaft darstellen soll, der sich gegenständlich zwar mittels theoriesystematischer Reflexionen mit den Praxen der Sozialen Arbeit beschäftigt, jedoch nicht in einem auf unmittelbare „Anwendung“ des Wissens gedachten Sinn: „Theoretische Ansätze Sozialer Arbeit sind allerdings vor die Herausforderung gestellt, Praxisreflexionen anzubieten, ohne Handlungsanleitungen zu geben“ (Kessl/Otto 2012: 1314). Um also der diagnostizierten Vermittlungsproblematik zwischen wissenschaftlichem Wissen und praktischer Handlungskompetenz zu entinnen, zugleich aber den Professionalisierungsanspruch (zumindest theoretisch) aufrecht erhalten zu können, wird der (viele offenlassen-de) Begriff der „Reflexion“ zum Schlüsselbegriff, und zwar in seiner doppelten Bedeutung von „Nachdenken“ und „Widerspiegeln“. Die Grundidee der Konzeption der Reflexionswissenschaft besteht insofern darin, dass die dergestalt geformte wissenschaftliche Praxis der professionellen Praxis ein theoretisch angereichertes Bild ihrer selbst widerspiegelt, so dass deren Reflexionsprozesse (hier im Sinne von Nachdenken) auf wissenschaftliches Wissen bezogen und insofern auf eine Professionsebene gehoben werden. Die Reflexionswissenschaft benötigt also ein komplementäres Modell der „reflexiven Professionalität“ (vgl. Dewe/Ferchhoff, et al. 1993; Dewe & Otto 1996). In dieser Figur obliegt es den einzelnen Handelnden, ihr in der Praxis erworbenes (Handlungs- und Erfahrungs-)Wissen mit dem zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Wissen, welcher Provenienz auch immer, so miteinander in Beziehung zu setzen, dass im Laufe der Zeit durch die fortwährende Reflexion der eigenen Praxis eine professionelle Praxis entsteht. Sowohl der Struktur des bezugswissenschaftlichen Nebeneinanders, als auch der sozialpädagogischen Reflexionswissenschaft kommt diese individualisierte Theorie der Professionalität zu pass, denn es entlastet vom Anspruch der Praxisrelevanz und damit von der Reflexion über die Reichweite des Beitrags der Wissenschaft zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit, die dem einzelnen Professionellen und den Organisationen, in denen sich die Praxis der Sozialen Arbeit vollzieht, „ständlich nur ein ganzlich Beobachtungsrecht“ wird, denn so elegant diese Konstruktion theoretisch aus den in den sozialpädagogischen Debatten aufgeworfenen Aporien der Theorie-Praxis-Vermittlung scheinbar hinausführt, so zuverlässig und systematisch erzeugt sie eine Überforderung des einzelnen Handelnden

ebenso wie einer sich professionalisierenden Praxis am Ende des 20. und am Beginn des 21. Jahrhunderts. Dies stellt den Kern der Problematik dar, um die es mir hier geht. Wie soll im Handlungsvollzug das gelingen, was den handlungsentlasteten Wissenschaften insgesamt nicht unerhebliche Probleme bereitet, nämlich die Integration des fragmentierten, gleichwohl zur Verfügung stehenden (sozial-)wissenschaftlichen Wissens, noch dazu im Hinblick auf dessen Anwendung im Praxiskontext, also im Hinblick auf die möglichst erfolgreiche Bearbeitung von realen, d.h. komplexen Handlungsproblemen? Sowohl die alte Forschung zur Verwendung wissenschaftlichen Wissens (Beck & Bonß 1989), als auch die alten Forschungsarbeiten zum professionellen Handeln (Ackermann & Seeck 1999; Thole & Küster-Schapfl 1997; Sommerfeld & Gall 1996), als auch neuere Arbeiten, (z.B. Maeder & Nadai 2004; Nadai/Sommerfeld, et al. 2005) geben deutliche Hinweise, dass diese Überforderung eine Tatsache ist, und dass der Stand der Professionalität in der Sozialen Arbeit nicht vollständig befriedigen kann.

Das Ergebnis dieser Strukturierung des Feldes der Sozialen Arbeit ist, – so würde ich die Lage aufgrund des Forschungsstandes jedenfalls charakterisieren – dass sich die Praxis der Sozialen Arbeit *nicht in professioneller, sondern in pragmatischer* Weise entwickelt. Darunter ist zu verstehen, dass die Praxen der Sozialen Arbeit überwiegend auf Entwicklungsimpulse in ihrer unmittelbaren Umwelt reagieren, sich wesentlich aus dem tradierten, oftmals impliziten und damit der Reflexion gerade nicht zugänglichen Erfahrungswissen und den überkommenen Strukturierungen der jeweiligen Organisationen in den jeweiligen Feldern der Sozialen Arbeit speisen. Diese pragmatische Unmittelbarkeit wird dadurch angereichert, dass mehr oder weniger beliebige Versatzstücke aus dem Fundus der Sozialen Arbeit oder anderer Disziplinen verwendet werden, letztlich aber kein ausreichend fester Grund im Wissenskörper der Sozialen Arbeit gefunden wird. Das heißt, dass diese Praxen eben keine professionalisierten Praxen im eigentlichen Sinne darstellen, auch wenn sicher viel nach bestem Wissen und Gewissen reflektiert wird (vgl. zur Steuerung des professionellen Handelns und zur darauf bezogenen Kritik auch Gredig & Sommerfeld 2010). Viele Entwicklungen der Sozialen Arbeit in den letzten Jahren können als Beispiel für diesen Tatbestand dienen. Überdeutlich wird diese pragmatische Entwicklungsweise z.B. mit dem Aktivierungsdiskurs: Trotz zur Verfügung stehender hervorragender theoriesystematischer Reflexionen (vgl. Dollinger & Raithel 2006), werden Praxen in kürzester Zeit neu ausgerichtet und die Sozialarbeitenden haben dem nicht viel entgegenzusetzen, ja orientieren sich selbst pragmatisch an den unmittelbar zur Verfügung stehenden Reflexionsangeboten der Sozialpolitik bzw. des politisch-administrativen Systems und so werden z.B. Sanktionen, die unter das Existenzminimum gehen, in der Sozialhilfe zum reflexiv gesicherten Standard (für eine ausführliche Illustration der auf diese pragmatische Weise voranschreitenden Deprofessionalisierung vgl. Seithe 2010).

Zusammenfassend stellen also in der hier vertretenen Perspektive weder das längstens obsoletere und in Bezug auf die Bildung einer professionellen Identität desaströse Modell der nebeneinanderstehenden Bezugsdisziplinen, noch das Modell der „Reflexionswissenschaft“ vollständig befriedigende Antworten auf die eingangs formulierten Grundfragen der Professionalisierung bereit. Noch einmal: Die entscheidende Problematik liegt darin, ob und wie wissenschaftliches Wissen in der Praxis verwendet werden kann. Die Augen zu verschließen und dabei zu hoffen, dass sich die Anwendungsproblematik in Luft respektive Reflexion auflöst, ist nicht zielführend. Das Problem beider beschriebener Formen der Gestaltung des wissenschaftlichen Bezugssystems der sich professionalisierenden Praxis der Sozialen Arbeit besteht darin, dass der eigentliche Kernpunkt, um den es geht, nämlich das problemlösende Handeln, darin nicht wirklich vorkommt, bzw. nur auf eine abstrakte, in allgemeine Theorien der Sozialen Arbeit („theoriesystematische Reflexionen“) eingelagerte und in diesem Sinn mehrfach gebrochene und vom konkreten Handeln distanzierte Weise. Die lose Koppelung über Reflexion auf beiden Seiten wird den Gestaltungsnotwendigkeiten einer sich professionalisierenden, das heißt sich systematisierenden Sozialen Arbeit eingelagert, die weiterführende Entwicklungen behindert. Einerseits betonen wir nach wie vor die Notwendigkeit der Professionalisierung und somit die zentrale Bedeutung des wissenschaftlichen Wissens, denn in beiden hier kritisierten Modellen ist das wissenschaftliche Theorieangebot Konstituens Nummer 1 für die Professionalität. Andererseits wird mit den dort gegebenen Antworten auf die Fragen rund um das Wissenschaft-Praxis-Verhältnis fundamental in Frage gestellt, dass dieses Wissen in der alltäglichen Handlungspraxis der Sozialen Arbeit brauchbar ist, ja eine wissenschaftliche Aufarbeitung der praktischen Handlungsprobleme wird im einen Fall kategorisch ausgeschlossen, im anderen kümmert man sich einfach gar nicht darum. Hingegen eignet sich das wissenschaftliche Wissen aber zur Infragestellung der Praxis hervorragend (warum gerade dazu?), denn die Widerspiegelungen der Reflexionswissenschaft sind nur als kritische Beobachtungen überhaupt sinnvoll, was wiederum in den darauf bezogenen Reflexionen der Praxis eine noch weitergehende Infragestellung zur Folge hat – oder aber eine beiderseitige skeptische Distanzierung, die sich in der Sozialen Arbeit als kulturell verfestigter „Graben“ zwischen Wissenschaft und Praxis durchaus beobachten lässt. Eine stabile professionelle Identität kann sich in einem derart strukturierten Feld eigentlich nicht entwickeln – und sie tut es auch nicht. Die gesellschaftliche und interprofessionelle Anerkennung für das Fach, sei es als wissenschaftliche Disziplin, sei es als professionelle Praxis, ist mit der Konstruktion einer „Reflexionswissenschaft“ ebenso schwierig herzustellen wie mit dem bezugswissenschaftlichen Nebeneinander. Auch das ist beobachtbar.

Die Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft – zur wissenschaftstheoretischen Bestimmung und Strukturierung des Faches

Die Konzeption der Sozialen Arbeit als „Handlungswissenschaft“ setzt im Grunde direkt an der beschriebenen Problematik an und rückt die Beschäftigung mit den Handlungsproblemen der beigeordneten Praxis in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Tätigkeit (Sommerfeld 2011: 1465ff.). Noch einmal etwas anders formuliert: Die Handlungsprobleme der (professionellen) Praxis bilden den Ausgangspunkt für Fragestellungen, die mit wissenschaftlichen Mitteln (Forschung und Theoriebildung) bearbeitet werden und bilden den Ausgangs- und Endpunkt der Entwicklung des disziplinären Wissenskorporus. Wie bereits eingangs erwähnt, sind Handlungswissenschaften ein konstitutiver, qualitativ und quantitativ wesentlicher Teil des Wissenschaftssystems. Die Medizin ist vermutlich die erfolgreichste Profession und Handlungswissenschaft und eignet sich daher auch immer als Beispiel, aber auch z.B. Fächer wie die Sportwissenschaft wären im Zusammenhang mit professionellem Handeln hier zu nennen.¹

Entsprechend ist es relativ einfach, wissenschaftstheoretisch zu bestimmen, was eine Handlungswissenschaft ist: Das erste und zentrale Charakteristikum, das Handlungswissenschaften von anderen Fächern unterscheidet, ist, dass sie die folgende Fragestruktur bearbeiten: Was ist zu tun, um ein praktisches Problem x zu lösen? Damit rücken sie eben die Handlungsprobleme der beigeordneten Praxis ins Zentrum ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit. Mit dem Beispiel der Medizin lässt sich dies leicht illustrieren. Die Leitfrage dort ist: Was kann ein Arzt tun, um beim Auftreten einer Erkrankung x zu helfen, also den Heilungsprozess zu befördern oder erhebliche Folgen der Erkrankung zu lindern? Die wissenschaftliche Medizin handelt zunächst einmal so wenig wie die Soziologie, aber sie beschäftigt sich mit aus der Praxis gewonnenen Problemstellungen, die sie in wissenschaftliche Fragestellungen transformiert und wissenschaftlich bearbeitet. Diese kurze Beschreibung definiert bereits, was unter „Handlungswissenschaft“ zu verstehen ist (ausführlich Staub-Bernasconi 2007; grundlegend Bunge 1985).

Das zweite, damit zusammenhängende Charakteristikum besteht darin, dass durch die Bearbeitung dieser Fragestruktur, nämlich „was ist zu tun, um das Ergebnis x zu erzielen, den Zustand y zu verändern oder die Situation z zu gestalten“? Theorien einer besonderen Art entstehen. Der Wissenschaftsphilosoph Mario Bunge und beispielsweise dessen Rezipienten Patry und Perrez im Bereich der klinischen Psychologie (einer weiteren Handlungswissenschaft) unter-

1 Die Fortschritte der Trainingslehre in allen möglichen Sportarten sind enorm. Die zum Teil vor 30 Jahren unvorstellbaren Höchstleistungen, die wir am Fernsehen beobachten können, ebenso wie die weitaus effektiveren und gesundheitsschonenderen Verfahren im Breitensport, sind allgegenwärtiger Ausdruck davon. Können wir so einen Satz für die Soziale Arbeit formulieren, deren Professionalisierung einen vergleichbaren Zeitraum umfasst?

scheiden drei Sorten wissenschaftlichen Wissens (Bunge 1985; Patry & Perrez 1982): durch Forschung generiertes „Faktenwissen“ (wie z. B. zu Folgen sozialer Ungleichheit auf Bildungskarrieren), „nomologisches Wissen“ (überprüfte erklärende Theorien, welche die Zusammenhänge oder Gesetzmäßigkeiten erfassen, die dazu führen, dass aus sozialer Ungleichheit Benachteiligung in Bezug auf Bildung entsteht) und „technologisches Wissen“ (überprüfte Theorien, die Aus-sagen darüber machen, was zu tun ist, wenn die Effekte sozialer Ungleichheit im Hinblick auf Bildung minimiert oder auch maximiert werden sollen, je nach Wertebezug, der für diese Art von Wissen eine notwendige und nicht hintergeh-bare Bezugsgröße darstellt). Auf die Soziale Arbeit übertragen kann die allge-meine handlungswissenschaftliche Leitfrage also z.B. die folgende Form anneh-men: „Was ist zu tun, um einem Menschen nach der Straftatlassung bei der Bewältigung der anstehenden Aufgaben für eine gelingende Lebensführung zu helfen? Wie muss die Bewährungshilfe und ihr gesetzliches und gesellschaftli-ches Umfeld beschaffen sein, um optimale Ergebnisse zu erzielen“? Das sind legitime erkenntnisleitende Fragen einer Handlungswissenschaft, zu der die Soziale Arbeit ~~technologisiert~~ technologisiert die von Positivistischem Antisozialismus „Handlungstheorien“ bezeichnet werden (z.B. Staub-Bernasconi 2004), sind also dieser besondere Typus wissenschaftlichen Wissens, der Handlungswissenschaften kennzeichnet und ohne den sie wissenschaftstheoretisch nicht sinnvoll beschrieben werden können. Die Verwendung dieses Begriffs alleine ist allerdings im Kontext der Sozialen Arbeit bereits problematisch bzw. unterliegt einer gewissen Tabuisierung. Nicht nur weil Zweifel an der Anwendbarkeit wissenschaftlichen Wissens bestehen, sondern vor allem weil Technologie mit Herrschaft (eigentlich: Technokratie) und emotionaler Kälte assoziiert wird, und weil die Vorstellung besteht, dass damit von den Bedingungen des Handelns in der helfenden Beziehung, u.a. von der Eigensinnigkeit der Akteure abstrahiert würde. Die normative Setzung, dass die Wissenschaft der Sozialen Arbeit keine „Handlungsanleitungen“ geben dürfe, wie sie im Zitat von Kessl & Otto oben gemacht wird, fasst die Skepsis gegenüber einer handlungswissenschaftlichen Orientierung in eine rhetorische Figur, die seit vielen Jahren unreflektiert in der Sozialen Arbeit handlungswissenschaftliche Weiterentwicklungen des Faches desavouieren und behindern, indem eine die Professionellen entmündigende Intention und ein darin zum Ausdruck kommendes Machtgefälle unterstellt wird. Dabei geht es in Handlungswissenschaften nicht um die Herstellung von Handlungsanleitungen, sondern um wissenschaftliche Theoriebildung.

Nüchtern betrachtet sind Technologien nämlich wissenschaftliche Aussagen über Zweck-Mittel-Relationen, nicht mehr und nicht weniger; sie sind Theorien zielgerichteten Handelns. Als Typus wissenschaftlichen Wissens müssen sie, auch wenn ein Verfahren oder eine Methode ursprünglich aus der unmittelbar prakti-

schen Problemlösung hervorgegangen ist, was als Normalfall anzusehen ist (sic!), drei bis vier Kriterien erfüllen: a) sie beruhen auf einer theoretischen, wissenschaftlich geprüften oder zumindest überprüfbaren Erklärung der die Probleme verursachenden Zusammenhänge, auf die bezogen b) beschreibbare Verfahren einen explizierbaren Sinn machen. Plausibilität ist nur zulässig als Übergangsphase, sozusagen als hypothetische Begründung, bis c) eine wissenschaftliche Erklärung der Wirkungsweise des Verfahrens in Bezug auf die Problemlösung geleistet wird. **Handlungswissenschaften unterscheiden sich von anderen Wissenschaften, die oft als Grundlagendisziplinen bezeichnet werden also nicht dadurch, dass sie Handlungsanleitungen für die Praxis entwickeln, sondern dass sie alle drei wissenschaftlichen Wissenstypen erzeugen, während sich die Grundlagenfächer auf die ersten zwei beschränken können.**

Handlungswissenschaften sind in diesem wissenschaftstheoretischen Verständnis nicht nur ein anspruchsvolles Geschäft, weil sie einen *weiteren* Typus des wissenschaftlichen Wissens bedienen müssen (zusätzlich zu den beiden anderen, nicht anstatt!), sondern weil es dieser Typus auch noch in qualitativer Hinsicht in sich hat. Damit kommen wir zum dritten und letzten Charakteristikum von Handlungswissenschaften: Weil die Handlungsprobleme, zumindest diejenigen, mit denen professionelles Handeln konfrontiert ist, komplex sind, das heisst sich in der Regel nicht in eindimensionalen Ursache-Wirkungs-Ketten darstellen lassen und für ihre erklärenden Theorien mehrere ontische Ebenen einbeziehen müssen und daher Wissen aus verschiedenen Bezugsdisziplinen benötigen, sind Handlungswissenschaften systematisch transdisziplinär. Das heisst, dass sie zur Formulierung ihrer eigenen Fragestellungen und für ihre eigene Theoriebildung Wissen aus verschiedenen Disziplinen heranziehen und in welcher Form auch immer im Hinblick auf die Fragestellungen, die sich aus den praktischen Handlungsproblemen gewinnen lassen, verknüpfen oder integrieren müssen (jedenfalls nicht einfach nebeneinander stehen lassen können).

Dementsprechend sind auch in der Sozialen Arbeit zunehmend Arbeiten zu registrieren, die sich mit Transdisziplinarität auseinandersetzen. Die Leitfrage, die hier beantwortet werden muss, ist diejenige, die bereits bei den Ausführungen zur Problematik genannt und hervorgehoben wurde: Wie kann das durch die Differenzierung der Wissenschaften entstandene, für die handlungswissenschaftlichen Fragestellungen relevante Wissen, das in hochgradig fragmentierten Beständen vorliegt, genutzt und das heisst wieder zusammengeführt und in welcher Form auch immer integriert werden? Mit Stefanie Büchner, die in einer hervorragenden vergleichenden Arbeit einige aktuelle Antwortversuche, die in der Sozialen Arbeit auf diese Leitfrage gegeben wurden, analysiert hat, kann Transdisziplinarität zunächst wie folgt definiert werden: „Transdisziplinarität stellt im weitesten Sinn ein Arbeitsprinzip dar, mit dem disziplinär verfasste Wissenschaft

sich der Bearbeitung komplexer lebensweltlicher Problemlagen widmet. Auf die Definition der ‚Problemlage‘, das heisst den Gegenstand wissenschaftlicher Bemühungen, haben bewusst nicht ausschliesslich innerwissenschaftliche Akteure Einfluss. Häufig geht es neben dem Erklären des Gegenstandes (der spezifischen Problemlage) um die Veränderung desselben“ (Büchner 2012: 23). Etwas anders formuliert und mit den bisherigen Ausführungen in terminologischen Einklang gebracht, heisst dies, dass eine transdisziplinäre Handlungswissenschaft, die auf lebensweltliche Problemlagen zielenden Problemlösungen der ihr beigeordneten (professionellen) Praxis, also deren Handlungsprobleme (Zweck-Mittel-Relationen), als Gegenstand hat, und durch die Erzeugung handlungswissenschaftlichen Wissens das Veränderungsinteresse der Professionalisierung dieser Praxis unterstützt, indem sie zur wissenschaftsgestützten Optimierung der von der Praxis erzeugten Problemlösungen beiträgt und mittelfristig den wissenschaftlich gesicherten Wissenskörper der Profession erzeugt.

Insofern haben die Akteure der (professionellen) Praxis mindestens indirekt einen entscheidenden Einfluss auf die Form der zu bearbeitenden Problemlagen, weil sie es in der Regel sind, welche die Problemlösungen auf reale Handlungsprobleme entwickeln, allerdings wie gesagt in einer zunächst pragmatischen Weise. **Professionalität entsteht in dieser Perspektive durch den Aufbau eines systematischen handlungswissenschaftlichen Wissenskörpers über die Zeit, der sich nicht immer wieder neu in pragmatischen Verstrickungen und endlosen Versuch-Irrtum-Ketten verfängt und in wechselnden sozialpolitischen Strukturierungen verliert, sondern einen soliden, wissenschaftlich ausgearbeiteten Bezugsrahmen für die Professionellen bereitstellt, der als „state of the art“ bezeichnet, gelehrt und gegen-über Zumutungen von aussen dargestellt und verteidigt werden kann.** In dieser Form (nicht in der Form von Handlungsanweisungen) wird Verbindlichkeit erzeugt. Und *diese Art von Verbindlichkeit ist eine notwendige Voraussetzung* für die Identitätsbildung einer Profession. ~~Der Aufbau der Akteure des Systems Profession bilden~~ Der Aufbau der Akteure des Systems Profession bilden. Die handlungswissenschaftlichen Wissens sind daher das Ziel und die zu meisternde Aufgabe der Handlungswissenschaft Soziale Arbeit. Dies beinhaltet, dass das Wissen, das in der (professionellen) Praxis erzeugt wird, mit dem wissenschaftlichen Erkenntnismodus in Beziehung gesetzt wird. Denn praktisches Problemlösen ist ein Erkenntnismodus eigener Qualität, der nicht durch die wissenschaftliche Form der Erkenntnisproduktion einfach substituiert werden kann, der aber im wissenschaftlichen Erkenntnismodus in der Form von technologischen Aussagen aufgegriffen und mit anderen Mitteln weitergeführt, in gewisser Weise verfeinert und angereichert werden kann, so dass ein systematischer Wissenskörper entsteht. Deshalb ist die Vorstellung wissenschaftlich generierter Handlungsanweisungen ebenso unsinnig und unrealistisch, wie die Vorstellung naiv, diese Relationierung könnte gewinnbringend in der Praxis und nur dort geleistet werden.

Die Vorschläge, wie die mit Transdisziplinarität einhergehenden Anforderungen in der Sozialen Arbeit bewältigt werden können, sind, wenn wir an dieser Stelle der Analyse von Stefanie Büchner folgen, eher Programm (Engelke, Wendt, Göppner) oder systematisch problematisch (Kleve). Den am weitesten ausgearbeiteten Vorschlag hat Werner Obrecht auf der Grundlage der systemischen Ontologie von Mario Bunge vorgelegt (Obrecht 1996; Obrecht 2001; Obrecht 2009).

Die Obrechtsche Grundkonstruktion kann wie folgt beschrieben werden: „Die allgemeinste Struktur, die Integration ermöglicht, besteht nach Obrecht in der Gesamtheit der fünfstufigen Matrix des SPSA [systemisches Paradigma der Sozialen Arbeit; pso]. Der Begriff „Systemisches Paradigma“ bezeichnet, was etwas irritiert, sowohl den Inhalt, das spezifische systemische Paradigma, als auch die Form, nämlich die fünf Ebenen umfassende disziplinäre Matrix. Die fünf Ebenen sind in abnehmender Allgemeinheit in die Bereiche der Metawissenschaften (I), Objekttheorien (II), die Allgemeine Normative Handlungstheorie (III) und Spezielle Handlungstheorien (Methoden) (IV) sowie die Ebene der Wirklichkeit (V) untergliedert“ (Büchner 2012: 73). Die Integration des Wissens wird über die Verknüpfungen zwischen diesen Ebenen hergestellt, wobei die Auswahl der Metatheorie, hier des „emergentistischen Systemismus“ (Obrecht 2005) gewissermaßen den Theoriehorizont aufspannt und eine begriffliche Kohärenz ermöglicht, mit der insbesondere die beschreibenden und erklärenden Objekttheorien der Basiswissenschaften verknüpft werden können. Die Ebenen drei und vier sind die Spezifika von Handlungswissenschaften, wobei die Ebene vier (die speziellen Handlungstheorien) das umfasst, was oben als Technologien bezeichnet wurde und die allgemeine normative Handlungstheorie die Grundstruktur professionellen Handelns beschreibt.

Besonders interessant in der hier verfolgten Argumentation ist, dass Obrecht eine Methode der Kodifikation der spezifischen Handlungstheorien entwickelt hat, mit der er den Bezug zur Wirklichkeit operationalisiert. Die Wirklichkeit, das sind in dieser Perspektive professionelle Interventionen zur Lösung oder Linderung sozialer Probleme. Die Funktion der Methode der Kodifikation spezifischer Handlungstheorien ist die Qualifikation professioneller Theorien im Hinblick auf die Lösung oder Linderung sozialer Probleme. Die Methode der Kodifikation zielt auf die Formulierung von Regelsystemen mittels des Bezugs beschreibender und erklärender Theorien, Herausarbeiten der Wirkmechanismen und die Evaluation der Wirksamkeit in einem zu spezifizierenden Anwendungsbereich. Es ist also eine Methode zur Formulierung technologischer Aussagen, wie sie oben definiert wurden, mit deren Hilfe der Erkenntnismodus der Praxis in das Wissenschaftssystem transferiert wird und dort weiterverwendet wird, wie es oben bereits als eine notwendige zu lösende Integrationsaufgabe beschrieben wurde.

Wir haben unter Bezugnahme auf die Arbeiten von Hermann Haken und Günter Schiepek (Haken & Schiepek 2010: 442), die sich in der klinischen Psy-

chologie mit vergleichbaren Fragestellungen beschäftigt haben, ein ähnliches Modell zur handlungswissenschaftlichen Systematisierung des Wissenskorpus in der Sozialen Arbeit vorgelegt (vgl. Sommerfeld/Hollenstein & Calzaferri 2011: 350ff.). Dieses Modell kann grafisch wie folgt dargestellt werden:

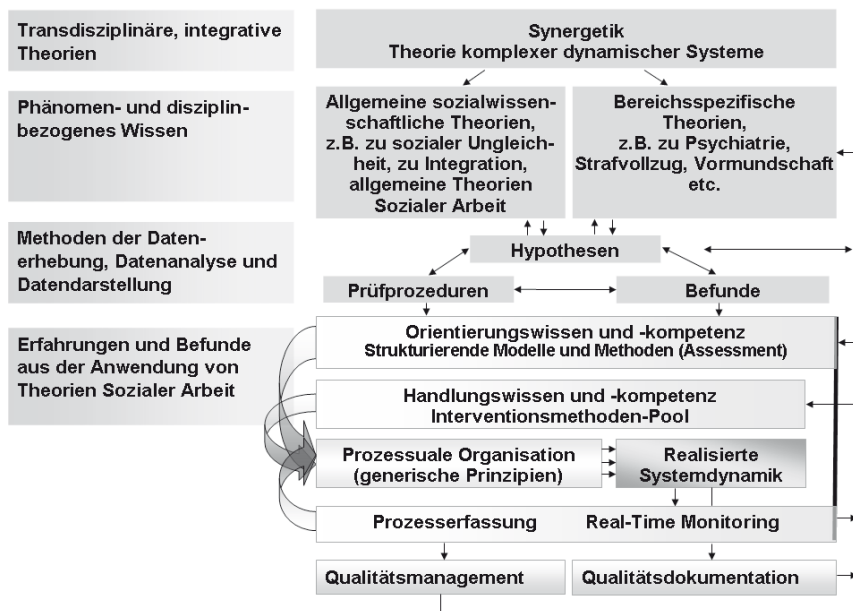


Abbildung 1: Ebenenmodell einer handlungswissenschaftlichen und transdisziplinären Struktur der Sozialen Arbeit

Die ersten beiden Ebenen sind im Prinzip identisch mit dem systemischen Paradigma von Obrecht, nur dass ein anderes metatheoretisches Paradigma gewählt wurde, nämlich die Theorie komplexer dynamischer Systeme (Synergetik). Die allgemeine normative Handlungstheorie wird hier nicht als eigenständige Ebene geführt. Sie wird in einem professionellen Handlungskontext sozusagen auf der Ebene des professionellen Handelns vorausgesetzt. Die spezifischen Handlungstheorien finden sich in diesem Modell dementsprechend in der Form von Methoden des Assessment, inklusive des dazu gehörenden Orientierungswissens sowie den Methoden der Intervention des Faches. Der entscheidende Unterschied in der Modellierung besteht in der Bedeutung der Forschung als Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis (vgl. Sommerfeld 2000) sowie in einer datengestützten Operationalisierung der in der Praxis (in der Wirklichkeit) realisierten Prozesse der Prob-

lemlösung, so dass die Erfahrungen in der Praxis systematisch erfasst und eventuell im Sinne neuer Befunde genutzt, also der praktischen und wissenschaftlichen Reflexion wieder zugeführt werden können (vgl. Sommerfeld & Hollenstein 2011). Real-Time Monitoring ist eine mögliche Methode und insofern ein Beispiel zur Erfassung von Prozessen und Wirkungen im Sinne der „realisierten Systemdynamik“. Es liegt damit eine datengestützte bzw. forschungsbasierte Methodik vor, die analog der Kodifikation der Methoden bei Obrecht, zur Formulierung technologischer Aussagen, also Aussagen über Zweck-Mittel-Relationen im Kontext allgemeiner und arbeitsfeldspezifischer Theorien der Sozialen Arbeit führen soll.

Es kann hier weder auf die Einzelheiten des Modells von Obrecht, noch auf unser Modell, noch auf die Unterschiede und die damit verbundenen Konsequenzen weiter eingegangen werden. Diese kurze Darstellung dient hier zunächst nur der Illustration der grundsätzlichen Struktur einer Handlungswissenschaft und der theoretischen und forschungsbezogenen Aufgabenstellungen, die damit einhergehen, sowie erster, unterschiedlicher Methodiken zur Bewältigung der Aufgabenstellungen. Die grosse Herausforderung besteht darin, das Wissen kohärent über diese Ebenen hinweg aufzubauen und insofern zu integrieren. In der Grafik oben ist das mit den rekursiven Pfeilen symbolisiert.

Es geht also von einer Strukturierung der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft wie sie mit den beiden Modellen illustriert wurde, und von der darin eingelagerten Koppelung mit einer Handlungspraxis ein transdisziplinärer Entwicklungsimpuls zur Integration von Wissen aus, der über längere Zeit zum Aufbau eines soliden und kohärenten Wissenskorpas führt, der als verbindliche Grundlage professionellen Handelns gelten kann. Die Anwendung des so gewonnenen Wissens bleibt abhängig von der Kompetenz der Professionellen und ihren professionellen Urteilen sowie den organisationalen und rechtlichen Bedingungen, in denen das sozialarbeiterische Handeln stattfindet. Noch einmal: Es geht nicht um Bevormundung oder Herrschaft, sondern um professionelle (Identitäts- und Wissens-) Entwicklung. Sowohl die Medizin, als auch die klinische Psychologie, als auch die Sportwissenschaft etc. sind empirische Beispiele, die belegen, dass es möglich ist, einen solchen Wissenskorpas aufzubauen, dass die wissensabhängige Kompetenz der Professionellen zugleich der entscheidende Wirkfaktor bleibt, dass die Möglichkeiten des individuellen professionellen Handelns damit aber zum Teil erheblich gesteigert werden können, und dass eine identitätsbildende Wirkung mit einem solchen soliden Wissenskorpas einhergeht.

Diskussion und Ausblick

Eingangs dieses Beitrags wurde die These formuliert, dass die Entwicklung der Sozialen Arbeit als Profession und Wissenschaft von der Entwicklung hin zu

einer Handlungswissenschaft abhängt. Mit den nun gemachten Aussagen lässt sich eine Entwicklungslinie konstruieren, die von einem einfachen und in gewisser Weise naiven Nebeneinander von für die Soziale Arbeit relevanten wissenschaftlichen Wissens, über eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der Sozialen Arbeit im Modell der „Reflexionswissenschaft“, die sehr viel zur allgemeinen theoretischen Grundlegung des Faches beigetragen hat, zu einer transdisziplinären Handlungswissenschaft zeichnen, die sowohl diese beiden Vorgängermodelle, als auch die in diesen Modellen seltsam abgekapselte und gleichwohl mitlaufende Methodologie des professionellen Handelns integrieren kann.

Dieser Entwicklungsprozess hin zu einer Handlungswissenschaft ist weiter gediehen, als man vielleicht auf den ersten Blick geneigt ist anzunehmen. Zunächst ist noch einmal zu betonen, dass in den zurückliegenden Jahren sowohl in der Struktur des bezugswissenschaftlichen Nebeneinanders, als auch und insbesondere in der Struktur der „Reflexionswissenschaft“ wissenschaftliche Leistungen erbracht wurden, die sich als solche sehen lassen können. Die theoretische Durchdringung der Sozialen Arbeit ist beispielsweise bedeutend reicher als die der Medizin. Und das ist wertvoll. Auch das kann man im Vergleich zur Medizin sehen, die einige ihrer Handlungsprobleme nicht lösen kann, weil sie diese theoretisch nicht fassen kann, also ganz grundsätzlich nicht versteht. Es sind insbesondere aber auch **handlungswissenschaftliche Leistungen in diesen vorgängigen Strukturen erbracht worden, die aller Ehren wert sind. Ich nenne hier nur die bei den herausragenden Leistungen von Maja Heiner (z.B. Heiner 2007) und Silvia Staub-Bernasconi (z.B. Staub-Bernasconi 2007), die sich beide mit unterschiedlichen Mitteln der Aufgabe gestellt haben, das methodische Handeln in der Sozialen Arbeit zu bearbeiten und wissenschaftlich zu unterlegen.** Und ich erinnere an die grundlegenden Arbeiten von Michael Galuske (Galuske 1998) und Hiltrud von Spiegel (von Spiegel 2004), die den methodologischen Diskurs als Bestandteil der Disziplin ausgewiesen und in einem ersten Wurf systematisiert haben. Hinzu kommen diverse handlungswissenschaftliche Entwicklungen im Detail: Studien zum professionellen Handeln in den unterschiedlichen Arbeitsfeldern, Entwicklungsarbeiten zu Diagnostik und Interventionsverfahren, und nicht zu vergessen eine steigende Anzahl von wissenschaftlichen Evaluationen. Die Entwicklung von Verfahren, Methoden und Programmen der Sozialen Arbeit wird durch den in vielerlei Hinsicht problematischen, aber eben auch dynamisierenden sozialpolitischen Aktivismus im internationalen Massstab massiv vorangetrieben. Und die Evidence-based Practice Bewegung, bei aller berechtigter Kritik und Sorge, die man diesbezüglich bedenken muss (Hüttemann & Sommerfeld 2008), ist ein möglicher Modus, der die Verknüpfung der Ebene der Praxis (der Wirklichkeit bei Obrecht) mit der Wissenschaft herstellen kann. Vorausgesetzt diese

Wirksamkeitsmessungen bleiben nicht einfach als solche stehen, und werden damit in unverantwortlicher (naiver) Weise der Politik als Entscheidungsgrundlage einfach zur Verfügung gestellt, sondern werden dann auf den weiteren handlungswissenschaftlichen Ebenen bearbeitet, so dass mittelfristig die Profession in die Lage versetzt wird, die Entscheidungen zu treffen, welche Programme und Verfahren sie einsetzen will, weil sie deren Wirkungen kennt, weil sie deren Wirkungsweise versteht, weil sie angemessen in dem Sinne sind, als sie in die Tradition, die Theorie und die Werte der Sozialen Arbeit integriert oder zumindest damit kompatibel sind, und weil sie kompetente Professionelle hat, die mit diesen, *ihren* Verfahren verantwortungsvoll umzugehen gelernt haben.

Gerade an dem Beispiel „Evidence-based Practice“ sollte es doch deutlich werden, dass wir zwar vor einer großen Aufgabe stehen, dass wir aber unserer Verantwortung als Wissenschaft der Sozialen Arbeit letztlich nur nachkommen können, wenn wir diese Aufgabe endlich mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln anpacken. Die kritische Reflexion z.B. des Phänomens Evidence-based Practice ist wichtig, aber sie reicht nicht. Der mögliche Gewinn einer konstruktiven Nutzung unserer kritisch geschulten Analytik ist hingegen enorm. Ein theoretisch solider, konsolidierter und im oben geschilderten Sinne transdisziplinär integrierter, handlungswissenschaftlicher Wissenskörper der Sozialen Arbeit ist eine unschätzbare Basis für die Gestaltung der professionellen Praxis und die Identitätsbildung der Sozialen Arbeit, die sich immer sozialpolitischen Steuerungsversuchen ausgesetzt sehen wird.

Die Zeit ist reif, sich endlich dieser Verantwortung zu stellen und sich an das schwierige und mühselige, aber auch faszinierende Geschäft einer systematischen, handlungswissenschaftlichen Aufarbeitung der vorhandenen Praxen der Sozialen Arbeit zu machen. Mit den Modellen von Obrecht oder unserem Modell sind unterschiedliche Möglichkeiten umrissen, wie die Aufgaben, die an die transdisziplinäre Handlungswissenschaft Soziale Arbeit gestellt sind, bewältigt werden können. Es sind unterschiedliche Paradigmen auch in der Sozialen Arbeit zu erwarten, aber die Grundstruktur scheint mir eigentlich geklärt. Und auch die Notwendigkeit, diese Entwicklung hin zu einer intern und extern anerkannten Handlungswissenschaft Soziale Arbeit weiter zu gehen.

Literatur

- Ackermann, Friedhelm & Seeck, Dietmar (1999): Der steinige Weg zur Fachlichkeit: Handlungskompetenz in der Sozialen Arbeit. Hildesheim, Zürich: Olms
- Beck, Ulrich & Bonß, Wolfgang (Hrsg.) (1989): Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens. Frankfurt a.M.: Suhrkamp

- Büchner, Stefanie (2012): Soziale Arbeit als transdisziplinäre Wissenschaft. Zwischen Verknüpfung und Integration. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Bunge, Mario (1985): Philosophy of Science and Technology. Treatise on Basic Philosophy. Dordrecht: Reidel
- Dewe, Bernd/Ferchhoff, Wilfried/Scherr, Albert & Stüwe, Gerd (1993): Professionelles soziales Handeln. Soziale Arbeit im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis. Weinheim: Juventa
- Dewe, Bernd & Otto, Hans-Uwe (1996): Über den Zusammenhang von Handlungspraxis und Wissensstrukturen. In: dies. (Hrsg.): Zugänge zur Sozialpädagogik. Weinheim und München, S. 34-60
- Dollinger, Bernd & Raithel, Jürgen (Hrsg.) (2006): Aktivierende Sozialpädagogik. Ein kritisches Glossar. Wiesbaden: VS Verlag
- Engelke, Ernst (1996): Soziale Arbeit und ihre Bezugswissenschaften in der Ausbildung – Ressourcen und Schwierigkeiten einer spannungsvollen Partnerschaft. In: Merten, R./Sommerfeld, P. & Kodítek, T. (Hrsg.): Sozialarbeitswissenschaft – Kontroversen und Perspektiven. Neuwied: Luchterhand, S. 161-183
- Galuske, Michael (1998): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim/München: Juventa
- Gredig, Daniel & Sommerfeld, Peter (2010): Neue Entwürfe zur Erzeugung und Nutzung lösungsorientierten Wissens. In: Otto, H.-U./Polutta, A. & Ziegler, H. (Hrsg.): What Works. Welches Wissen braucht die Soziale Arbeit? Zum Konzept evidenzbasierter Praxis. Opladen: Barbara Budrich, S. 83-98
- Haken, Hermann & Schiepek, Günter (2010): Synergetik in der Psychologie. Selbstorganisation verstehen und gestalten. Göttingen: Hogrefe
- Heiner, Maja (2007): Soziale Arbeit als Beruf. Fälle – Felder – Fähigkeiten. München: Reinhardt
- Hüttemann, Matthias & Sommerfeld, Peter (2008): Relating Science and Practice in Social Work – A Critical and Constructive Review of the Concept of Evidence-Based Practice. In: Bryderup, I. M. (Hrsg.): Evidence Based and Knowledge Based Social Work – Research Methods and Approaches in Social Work Research. Aarhus: Danish School of Education/Aarhus University Press, S. 155-171
- Kessl, Fabian & Otto, Hans-Uwe (2012): Soziale Arbeit. In: Albrecht, G. & Groenemeyer, A. (Hrsg.): Handbuch Soziale Probleme. Wiesbaden: VS, S. 1306-1331
- Kleve, Heiko (1996): Soziale Arbeit als wissenschaftliche Praxis und als praktische Wissenschaft. Systemtheoretische Ansätze einer Praxistheorie Sozialer Arbeit. In: Neue Praxis, 3, S. 245-252
- Maeder, Christoph & Nadai, Eva (2004): Organisierte Armut. Sozialhilfe aus wissensoriologischer Sicht. Konstanz: UVK
- Müller, Siegfried/Otto, Hans-Uwe/Peter, H. & Sünker, Heinz (Hrsg.) (1984): Handlungskompetenz in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Theoretische Konzepte und gesellschaftliche Strukturen. Band 2. Bielefeld: AJZ Druck und Verlag
- Müller, Siegfried/Otto, Hans-Uwe/Peter, H. & Sünker, Heinz (Hrsg.) (1982): Handlungskompetenz in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Interventionsmuster und Praxisanalysen. Band 1. Bielefeld: AJZ Druck und Verlag

- Nadai, Eva/Sommerfeld, Peter/Bühlmann, Felix & Krattiger, Barbara (2005): Fürsorgliche Verstrickung. Soziale Arbeit zwischen Profession und Freiwilligenarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Obrecht, Werner (1996): Sozialarbeitswissenschaft als integrative Handlungswissenschaft. In: Merten, R./Sommerfeld, P. & Koditek, T. (Hrsg.): Sozialarbeitswissenschaft – Kontroversen und Perspektiven. Neuwied, Kriftel, Berlin, S. 121-160.
- Obrecht, Werner (2001): Das systemtheoretische Paradigma der Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit. Eine transdisziplinäre Antwort auf das Problem der Fragmentierung des professionellen Wissens und die unvollständige Professionalisierung der Sozialen Arbeit. Zürich: Hochschule für Soziale Arbeit
- Obrecht, Werner (2005): Ontologischer, sozialwissenschaftlicher und sozialarbeitswissenschaftlicher Systemismus. Ein integratives Paradigma der Sozialen Arbeit. In: Hollstein-Brinkmann, H. & Staub-Bernasconi, S. (Hrsg.): Systemtheorien im Vergleich. Was leisten Systemtheorien für die Soziale Arbeit? Versuch eines Dialogs. Wiesbaden: VS Verlag, S. 93-172
- Obrecht, Werner (2009): Probleme der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft und Bedingungen ihrer kumulativen Entwicklung. In: Birgmeier, B. & Mührel, E. (Hrsg.): Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n). Weinheim: VS Verlag, S. 113-129
- Patry, Jaen-Luc & Perrez, Meinrad (1982): Nomologisches Wissen, technologisches Wissen, Tatsachenwissen – drei Ziele sozialwissenschaftlicher Forschung. In: Patry, J. L. (Hrsg.): Feldforschung. Bern, Stuttgart, S. 45-66
- Seithe, Mechthild (2010): Schwarzbuch Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Sommerfeld, Peter (1996): Soziale Arbeit – Grundlagen und Perspektiven einer eigenständigen wissenschaftlichen Disziplin. In: Merten, R./Sommerfeld, P. & Koditek, T. (Hrsg.): Sozialarbeitswissenschaft – Kontroversen und Perspektiven. Neuwied: Luchterhand, S. 21-54
- Sommerfeld, Peter (2000): Forschung und Entwicklung als Schnittstelle zwischen Disziplin und Profession. Neue Formen der Wissensproduktion und des Wissenstransfers. In: Homfeldt, H. G. & Schulze-Krüdener, J. (Hrsg.): Wissen und Nichtwissen. Herausforderungen für Soziale Arbeit in der Wissensgesellschaft. Weinheim und München: Juventa, S. 221-236
- Sommerfeld, Peter (2010): Entwicklung und Perspektiven der Sozialen Arbeit als Disziplin. In: Gahleitner, S. B./Effinger, H./Kraus, B./Miehte, I./Stövesand, S. & Sagebiel, J. (Hrsg.): Disziplin und Profession Sozialer Arbeit. Entwicklungen und Perspektiven. Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 29-44
- Sommerfeld, Peter (2011): Sozialpädagogische Forschung. In: Otto, H.-U. & Thiersch, H. (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. München: Reinhardt, S. 1462-1475
- Sommerfeld, Peter & Gall, Rahel (1996): Berufliche Identität und professionelles Handeln am Beispiel der Sozialarbeit in der Psychiatrie. In: VeSAD (Hrsg.): Symposium Soziale Arbeit. Beiträge zur Theoriebildung und Forschung in Sozialer Arbeit. Bern: edition soziothek, S. 241-276.
- Sommerfeld, Peter & Hollenstein, Lea (2011): Searching for Appropriate Ways to Face the Challenges of Complexity and Dynamics. In: British Journal of Social Work, 41, S. 668-688

- Sommerfeld, Peter/Hollenstein, Lea & Calzaferri, Raphael (2011): Integration und Lebensführung. Ein forschungsgestützter Beitrag zur Theoriebildung der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag
- Staub-Bernasconi, Silvia (1994): Soziale Arbeit als Gegenstand von Theorie und Wissenschaft. In: Wendt, W. R. (Hrsg.): Sozial und wissenschaftlich arbeiten. Freiburg i.Br.: Lambertus, S. 75-104
- Staub-Bernasconi, Silvia (2004): Wissen und Können – Handlungstheorien und Handlungskompetenz in der Sozialen Arbeit. In: Mühlum, A. (Hrsg.): Sozialarbeitswissenschaft – Wissenschaft der Sozialen Arbeit. Freiburg i.Br.: Lambertus, S. 27-62
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis – Ein Lehrbuch. Bern: Haupt
UTB
- Thiersch, Hans (1973): Institution Heimerziehung. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht
- Thiersch, Hans (1977): Kritik und Handeln. Interaktionistische Aspekte der Sozialpädagogik. Neuwied und Darmstadt: Luchterhand
- Thiersch, Hans (1986): Die Erfahrung der Wirklichkeit. Weinheim und München: Juventa
- Thole, Werner & Küster-Schapfl, Ernst-Uwe (1997): Sozialpädagogische Profis. Beruflicher Habitus, Wissen und Können von PädagogInnen in der ausserschulischen Kinder- und Jugendarbeit. Opladen: Leske + Budrich
- von Spiegel, Hiltrud (2004): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. München: Reinhardt
- Wendt, Wolf Rainer (1994): Wo stehen wir in Sachen Sozialarbeitswissenschaft? Erkundungen im Gelände. In: ders. (Hrsg.): Sozial und wissenschaftlich arbeiten: Status und Positionen der Sozialarbeitswissenschaft. Freiburg i.Br.: Lambertus, S. 13-40